Nr. 5. Mai 1912. Jahrg. 18.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Strenge Zucht im eigenen Lager.

Eine ewig sprudelnde Quelle ist das Gotteswort, und wenn wir als Träger desselben unseren Gemeinden es künden, muß es zunächst uns maßgebend und Richtschnur allezeit sein. Wir lesen am folgenden Sabbat in dem Prophetenabschnitt:

ובצאתם אל החצר החיצונה
אל העם יפשטו את בגדיהם אשר המה משרתים בם וג׳

Wenn auch das Gebot, die Amtskleidung der Priester, die in peinlichster Genauigkeit vorgeschrieben, heute nicht mehr anwendbar ist, so hat sich doch durch Gewohnheit und Gebrauch eine — bei Jedem anders erscheinende — Amtskleidung für unseren Stand herausgebildet, die man bei Funktionen anlegt, damit der Rabbiner oder Funktionär auch ein äußerliches Abzeichen seiner Würde trage. Falsch wäre es jedoch, wenn die Meinung vorherrschen sollte, daß man mit dem Tragen des Amtskleides schon jene Weihe erhalten habe, es seien schon damit alle Pflichten erfüllt, wenn man im Gotteshause seinen Funktionen in vorgeschriebener Weise nachgehe. Unser Wirkungskreis liegt vielmehr außerhalb des Gotteshauses, also dort, wo wir ohne Amtstracht erscheinen, als Lehrer der Kinder, als Freund der Familien, als Genosse unter den Kollegen. Unter dem schlichten Gewande der Straße soll das Bruderherz für alles Menschliche schlagen, soll sich durch die unser Volk auszeichnenden Eigenschaften hervortun, in Liebe und Frieden zu wirken, überall Hand anlegen, mit seinem Geiste, mit seinem Worte, durch seine Tat Gutes wirken, Edles erstreben. Von dem hohen Priester sagt der Midrasch, daß er groß, seine Brüder überragend dastehe:

שהוא גדול מאחיו בנוי· בכח בעשר· במדה

in Schönheit, Kraft, Reichtum und Maß. An Schönheit! Nun es ist klar, daß ein schöner Mann in unserem Beruf gewiß leichter die Herzen seiner Zuhörer ergreifen wird, daß das Aeußere gewiß einnehmend ist, doch ist hier wieder nur die innere Schönheit gemeint. Nicht das Geckenhafte, Possierende des äußeren Menschen soll einflußnehmend sein, sondern der gütige und milde Geist, die edlen Worte edler Gedanken, die ungekünstelte, ehrliche Begeisterung, mit der der Lehrer der Gemeinde in deren Mitte tritt, und diese Schönheit altert nicht, sie wird mit jedem Tage inniger und aufrichtiger. Die Wahrheit der eigenen Gefühle wird sich mitteilen der Zuhörerschaft und die כח Kraft des Mannes zeigen, der in unserer

Zeit an der Spitze der Religionsgemeinschaft steht. Gegürtet mit der Macht seines Wissens, das durch tägliches und regelmäßiges Studium gemehrt wird, das ist auch sein ganzer עשר Reichtum, denn auf irdische Schätze haben wir in unseren Stellungen nicht allzusehr zu hoffen, mit ihnen nicht zu viel zu rechnen. Gerade dieser Ueberfluß an Mangel von irdischen Gütern muß uns reich in der Genügsamkeit erhalten und durch unsere Bescheidenheit sollen wir auch über das gewöhnliche במדה Maß der Maßen hervorragen.

Alle diese Eigenschaften sollen uns auch zieren im engen Kreise unserer Genossen. Wetteifern sollen wir unter einander durch unsere Schönheit in der edlen Wechselrede, statt in stummer Gleichgiltigkeit anderen das Nachdenken über die bessere Gestaltung unserer Zukunft zu überlassen, durch die verläßliche Kraft, mit der wir dem ärmeren Kollegen stützend unter die Arme greifen, durch die Einigung derselben Großes für die Gesamtheit anstreben. Durch den Reichtum unseres edlen, nie versiegenden und versagenden Herzens, durch das gewöhnliche Maß der Alltagsarbeit in edlem Sinne überrage. An uns und in uns liegt es, die uns übertragenen Aemter, den heiligen Beruf, dem wir unser Leben und Streben gewidmet haben, mit jener Weihe zu umgeben, die leider oft vermißt wird, und dieses Tun wird dann sicher des Segens teilhaftig werden.

F.

Pensions-Verein.

Protokoll

über die ordentliche Sitzung des Verwaltungsausschuß am 28. März 1912.

Entschuldigt die Herren Emanuel Pick, Hugo Lowositz, Direktor Berka, Rabbiner Abeles und Dr. Mautner.

Der Obmann Herr Dr. Heinrich Rosenbaum eröffnet die Sitzung und erteilt dem Geschäftsleiter das Wort zur Verlesung des letzten Sitzungsprotokolles und zur Berichterstattnng über den Einlauf. Mittels Zuschrift des Kultusvorstandes in Selčan vom 16. Feber 1912 tritt die dortige Kultusgemeinde mit einem Jahresbeitrage von 20 K ab 1. Jänner 1912 dem Lehrerpensionsvereine bei. (Wird mit Dankesvotierung zur Kenntnis genommen.)

Nr.-E. 749. Helene Beck, Witwe nach dem am 30. Jänner 1912 pensioniert gewesenen Rabbiner Isidor Beck, früher in Blatna, derzeit Turn-Teplitz, um Zuerkennung der ihr gebührenden Witwenpension ab 1. Mai 1912. Da nunmehr Gesuch und Beilagen vorliegen, aus denen hervorgeht, daß Isidor Beck seit 1. Okt. 1910 mit normal 840 K jährlich, beziehungsweise Quote, pensioniert war, derselbe laut Totenschein, ddto. Teplitz, 21. Feber 1912, am 30. Jänner 1912 dort verstorben ist und laut Trauungsschein ddto. Rakonitz, 31. Feber 1867 bestätigt wird, daß der Verstorbene mit Helene geb. Kohn seit 16. April 1866 verheiratet war, so beschließt der Verwaltungsausschuß in Gemäßheit der Bestimmungen der §§ 26 und 38 die Zuerkennung der Normalpension

von 420 K jährlich — beziehungsweise Quote von 45 Prozent und wird ihr dieser Betrag als Subvention ab 1. Mai 1912 in monatlichen oder vierteljährigen Raten à K 15.75 oder K 47.25 bis Ende 1912 zur Auszahlung bewilligt. In den Bezug der eigentlichen Witwenpension tritt diese erst am 1. Jänner 1913.

Nr.-E. 751—702. Neuerliches Ansuchen des Rabbiners Herrn G. J. Utitz, Welwarn, um Zuerkennung der Pension. Laut Beschluß des Vereinsausschusses vom 4. November 1911 wurde der Gesuchssteller aufgefordert, sein Pensionsgesuch im Sinne des § 34 zu ergänzen, um in die Verhandlung seines Ansuchens eintreten zu können. Laut bezirksämtlichen Zeugnisses vom 6. März 1912 ist Herr Utitz marastisch, daher sehr herabgekommen und leidet an starkem Zittern an allen Gliedern, ist daher zum Unterricht ungeeignet. Desgleichen bestätigt der Kultusvorstand in Welwarn mittels Dekrets vnm 8. März 1912, daß Herr Utitz für den Unterricht dort keine Entlohnung erhält. Der Gesuchsteller ist Mitglied des Pensionsvereines seit 1. Jänner 1891 und hat seine Beträge bis auf den Rückstaud von 57.50 K bezahlt. Zudem weist dieser eine ununterbrochene Lehrtätigkeit von 44 Jahren in Böhmen nach. Auf Grund dieser Tatsachen beschließt der Verwaltungsausschuß, Herrn Rabbiner G. J. Utitz, Welwarn ab 1. Mai eine Normalpension von 800 K, bezw. Quote, zuzuerkennen und ihm in Gemäßheit der Bestimmungen der §§ 24 und 38 eine monatliche Subvention von K 30 bis Ende 1912 auszubezahlen, ihm jedoch den Restbetrag von K 57.50 sukzessive in Abzug zu bringen. In den Bezug der eigentlichen Pension tritt Herr Utitz erst am 1. Januar 1913.

Nr.-E. 752. Herr Simon Gottlieb, Religionslehrer in Kgl. Weinberge, um Befreiung von den weiteren Einzahlungen und um Pensionierung ab 1. Mai 1912. Der Gesuchsteller weist durch Zeugnisse der Kultusgemeinden Tabor, Libochowitz, Přelouč, Terešau, Prag und Kgl. Weinberge eine 40jährige Dienstzeit in Böhmen nach, ist seit 1. Oktober 1876 Mitglied des Pensionsvereines und kommen ihm die Begünstigungen des § 12 der Statuten zu. Da Herr Gottlieb alle seine Beiträge bis auf K 13.33 bezahlt hat, beschließt der Verwaltungsausschuß die Befreiung des Gesuchsstellers von den weiteren Einzahlungen ab 1. Mai 1912 gegen Nachzahlung des Betrages von K 13.33. Dem Ansuchen um Pensionierung kann nicht stattgegeben werden, da die Bedingungen des § 34 der Statuten nicht gegeben sind.

Bericht des Geschäftsleiters

für die ordentliche Verwaltungs-Ausschußsitzung am 28. März 1912.

1. Die Beschlüsse der Sitzung vom 8. Feber d. J. wurden ausgeführt. Die Eingaben wegen des Restbetrages von K 200 aus dem Legat Kubinzky und wegen der Zinsen aus den seinerzeitigen Ueberweisungen und des Betrages von K 600 von der Kultusgemeinde Böhmisch-Brod blieben bis allher unerledigt und sollten persönlich bei der Kultusgemeinde-Repräsentanz Prag urgiert werden.

2. Die erforderlichen Eingaben an die Humanitätsvereine B'nai Brith und an die andern Korporationen für das Jahr 1912 wegen der Subventionen wurde bereits vor längerer Zeit abgeschickt, doch hat bisher bloß die B'nai Brith-Loge Pilsen gezahlt, die anderen Erledigungen stehen noch aus.

3. Dagegen sind die Sammellisten von 36 Damenkomitees im Betrage von 680 K bereits eingelaufen.

4. Die rückständigen Jahresbeiträge von 14 wirklichen Mitgliedern im Betrage von etwa K 1400 bis Ende 1911 wurde zum erstenmale Mitte März gemahnt und haben bis allher 5 Mitglieder gezahlt und werden nach abgelaufener Frist zum zweitenmale mit Androhung des § 21 gemahnt werden. Drei Mitglieder haben um kurze Nachsicht ersucht.

5. Seit Anfang 1912 sind unserem Vereine an Spenden K 454 zukommen, darunter eine Spende von 15 K mittelst Zuschrift des Herrn Dr. N. L. Kohner von der Familie nach dem verstorbenen Herrn Oberrabbiner.

6. Mit Ausnahme von etwa 3 Mitgliedern zeigen die Einzahlungen der Mitglieder, daß sie den Mehr-Jahresbeitrag von 10 K bezahlen. (In deren eigenen Interesse machen wir diese Herrn aufmerksam, diesen Mehrbetrag zu entrichten. D. Red.)

Von den gemahnten Kultusgemeinden haben fast alle mit Ausnahme von 3 Mitgliedern die freiwilligen Beiträge bis Ende 1911 bezahlt.

Die Witwen nach den verstorbenen Vereinsmitgliedern Isak Stransky, Brünn, und Rabbiner Leopold Thorsch, Schlan, haben die ihnen gebührenden Pflichtgulden dem Lehrerpensionsfond zugewendet und ist der Betrag von 318 K bereits dem Lehrerpensionsvereine überwiesen worden.

Kassarechnung pro 1911

Eingang:

Kassastand am 1. Januar 1911	K	13.211·25
Zinsen und Kupons	„	10.919·76
Mitgliedsbeiträge	„	4.558·32
Andere Beiträge und Spenden	„	4.945·16
Lokalkomitees	„	1.332·79
Ersatz für Stempel und Cheks	„	109·16
Einkaufsbetrag von Rabb D. Löwy, Königswart	„	300.—
Summe . . .	K	35.376·44

Ausgang:

Pensionen	K	19.398·79
Diäten und Remunerationen	„	557·—
Agitationsspesen, Porti und Diversi	„	256·12
Stempelgebühren	„	120·18
Für Veröffentlichung der Einzahlungen in den „Mitteilungen"	„	60.—
Druckkosten	„	104·60
Aequivalentgebühr	„	147·26
Summe . . .	K	20.643·95

Von dem Eingange per K 35.376·44, der Ausgang K 20.643·95 verbleibt Kassasaldo per 1. Feber 1912 K 14.732·49.

Bilanz pro 1911:

Kassasaldo am 1. Jänner 1911	K 13.211·35
Kassasaldo am 1. Jänner 1912	„ 14.732·49
Zuwachs . . .	K 1.521·14

Stand des Vermögens am 1. Jänner 1912:

I. Stiftungsvermögen:

4% vink. Notenrente K 94.800.—, 4% vink. Silberrente K 2.500·—, 4% vink. Eisenbahnschuldscheine der böhm. Landesbank K 27.400·—. Summe K 124.700·—.

II. Vereinsvermögen:

4% vink. Notenrente K 84.000·—, 4.2% vink. Notenrente K 28.000·—, 4% vink. Silberrente K 8.500·—, 4.2% vink. Silberrente K 4.000·—, 4% vink. Kronenrente K 2.600·—, 4% vink. Eisenbahnschuldscheine der böhm. Landesbank K 8.400·—, Kassa K 14.732·49. Summe K 150.232·49.

Stiftungsvermögen	K 124.700·—
Vereinsvermögen	„ 150.232·49
Summe . . .	K 274.932·49

Kulturgeschichtliche Skizze.

Drei Jahrzehnte sinds. Als frischgebackener Lehrer, dessen Brust von Zukunftsträumen geschwellt war, die sich nie realisieren sollten, folgte ich dem Rufe einer altehrwürdigen Gemeinde, die sich dazumal einer zweiklassigen, trefflich geleiteten, von nahezu hundert Schülern besuchten Schule rühmen konnte. Die Schulchroniken werden bestätigen, ob wir unseren Platz ausgefüllt haben. Der Feuereifer, mit welchem die meisten Lehrer jener Zeitin idealem Wettbewerb ihrem hehren Berufe nachgingen, entsprang den reinsten, uneigennützigsten Motiven, was doch am besten dadurch bewiesen wird, daß wir nach jahrelanger Tätigkeit aus dem erlittenen Schiffbruch nichts als Silberhaare gerettet haben. Es liegt mir fern, an dieser Stelle Rekriminationen gegen jene vermeintlichen Großen und Mächtigen zu erheben, die ad majorem ipsorum gloriam ihre Kräfte daran setzten, unseren konfessionellen Schulen das Lebenslicht auszublasen. Ich gebe zu, daß manchen dieser Anstalten Gebresten anhafteten und daß an manchem Jugendbildner — zumal aus dem Auslande geholten — der Pulsschlag der Zeit unberührt vorüberging. Statt jedoch solche Schulen, sofern sie schon der Reform bedurften, zu modernisieren, dem Zeitgeiste anzupassen, für eine intensive Pflege der Landessprache und der Realien zu sorgen, hat man sie samt und sonders einfach von der Bildfläche verschwinden lassen. Das war doch viel leichter. Die schließliche Entlassung der im Schul- und Vorbeterdienste ergrauten Lehrer, mit welcher das herostatische Werk gekrönt wurde, bot schon keine Schwierigkeit. Diese Entlassung wurde diesmal mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, während

bei sonstigen Umzügen, denen der jüdische Lehrer jederzeit ausgesetzt war, schon die Separatgelüste des Herrn Vorstehers, beziehungsweise dessen Gemahlin, genügten.

Und nun, Ihr Herren, die Ihr den falschen Propheten so williges Ohr geliehen, verspüret Ihr schon die Wunden, die Ihr nicht uns, sondern Euch selbst beigebracht? Gestehet es nur, sie jucken schon, sie prickeln, sie brennen sogar! Nicht im Bilde, durch Anschauung, indem ich Tatsächliches anführe, will ich Euch die desolaten Zustände illustrieren, wie solche derzeit in kleineren Kultusgemeinden vorherrschen, Zustände, die geeignet sind, die maßgebenden Faktoren aus ihrer Indolenz zu wecken, noch ehe es zu spät wird. Vages Experimentieren, das Halbheiten schafft, wird stets versagen und wenn drei Talmudthora-Schulen noch ins Leben gerufen werden. Dem Grundübel — wo dieses steckt, ist jedem bekannt — muß zu Leibe gerückt werden, dieses muß man zuvörderst zu beheben trachten, dann kommt die Sanierung von selbst.

Einer katastrophalen Zukunft geht unsere Jugend entgegen, wenn unsere Herren Konsulen sich nicht rechtzeitig ihrer Pflicht entsinnen.

Folgender Dialog, den ich wortgetreu wiedergebe, diene als Beleg, wie es um den jüdischen Religionsunterricht auf dem Lande bestellt ist.

Es war zwei oder drei Tage vor dem Pessachfeste, da richtet ein mir unbekannter Glaubensgenosse, den ich in die Gilde der Fleischer oder Produktenhändler einreihen würde, in der Niklasstraße an mich die bedeutungsvolle Frage, wo er ein größeres Quantum koscherer Magronen kaufen könnte. Zumal ich selbst den Weg in die Tuchmachergasse einschlug, woselbst wie jedem Magronenvertilger bekannt, Frau Regina Z. dieses Produkt in bester Qualität stets am Lager führt, veranlaßte ich den koscheren Magronensucher, mir zu folgen. Eine Zeitlang schritten wir, zwei Philosophen gleich, still und wortlos nebeneinander her. Plötzlich löste sich das Zünglein meines Begleiters und er ließ sich also vernehmen:

„Wir Juden sind doch e gebenschtes Volk! Acht Tog Peßach hat mer uns gegeben, acht Tog sollen mer Mazzes essen! Zwa Tog wären nicht genug gewesen? Wos meinen Sie?“ forschte er fragend mich aus.

„Nun, die so denken, wie Sie, mein Herr, würden gewiß auch zwei Tage nicht halten,“ gab ich unwillig zur Antwort. Doch die Neugier, zu erfahren, wer denn eigentlich der Erleuchtete sei, in dem solche religiöse Skrupel auftauchen, ward mächtiger, als der ursprünglich gefaßte Vorsatz, mich in keinen weiteren Disput einzulassen und so raffte ich mich zu der Frage auf:

„Mit wem habe ich die Ehre?“ Er nannte mir Namen und Wohnort wobei er besonders hervorhob, daß er auch Sitz und Stimme im Kultusvorstande habe. Respektvoll, wie es einem emeritierten Kultusdiener geziemt, wagte ich an den Dignitär die Frage:

„Sie haben also in Ihrer Gemeinde einen Rabbiner?“ „Gewiß! Aber fragen Sie nur nicht, was für einen! Jetzt werden wir ihm gerade kündigen.“

„Aus welchen Gründen? wenn ich fragen darf.“ „Hast e Frag.“ Sechshundert Gulden Gehalt zahlen mer ihm und wert ist er as oßer sechshundert Kreuzer. Er ist ka Chasen, er ist ka Lehrer. Und so eppes soll mer sechshundert Gulden zahlen?“

„Da beabsichtigen Sie also einen anderen, tüchtigeren Rabbiner aufzunehmen?“

„Fallt uns nischt ein! Unser Schames wird die Masse besser treffen wie der Rebbe. Er hat sich übrigens diese Tog' auch ein Zeugnis verschafft, daß er kann unterrichten Religion.“

„Alle Achtung vor Ihrem Schames! Ein Mann, wie ihn Ihre Gemeinde brauchen kann! Aber wird auch die Hauptmannschaft Ihren Schames als Rabbiner oder Rabbiner-Stellvertreter bestätigen?“

„Wir frogen nicht, wir zahlen, nicht die Hauptmannschaft.“

Ich wußte genug. Zu hören, wie die geistige Versumpfung so rasch um sich greifen konnte, preßte mir schier das Herz zusammen.

Froh, daß wir uns dem Ziele näherten, ließ ich mir's nicht nehmen, zum Abschiede unseren Antirabbiner frozzelnd zu fragen:

„Sie gedenken wohl, mit einem Teile der Magronen, die Sie jetzt kaufen werden, den Herrn Rabbiner zu überraschen?“

„Daß ich meschugge wär! Nipisch, wenn er will, konn er hoben?“ entrang es sich seiner leutseligen Brust.

„Hier ist Regina Z. Hier bekommen Sie koschere Magronen, auch für acht Tage. Gut Jomtow! Grüßen Sie mir Ihren Schames!“

Major, alias Vyšetic.

Ueber Vor- und Zunamen der Juden.

Vor allem bemerke ich, daß diese Zeilen kein erschöpfendes Bild des Gegenstandes bieten können noch wollen, es ist vielmehr nur eine schwache Skizze, die ich meinen freundlichen Lesern biete. Zur leichteren Uebersicht will ich zuerst die weiblichen und dann die männlichen Vornamen und in einem zweiten Artikel die Zunamen behandeln.

Was die biblischen weiblichen Vornamen betrifft, so ist die Auslese eine sehr geringe. Wir begegnen da vor allem dem Namen Chawa, unserer ersten Stammutter. Eigentümlich ist es, daß die wahrhaft poetischen Namen der Gattinnen des ungeschlachten Lemech, nämlich Ada und Zila nur als Kosenamen für Adelheid und Cäcilie gelten und genannt werden. Neben den Namen unserer Stammutter Sara (oft in Verbindung mit Chaje Sara) Rifka, Rachel und Lea, begegnen wir den Namen Dina, Osnas, Zippora, den Namen der fünf Töchter des Zelofchod, ferner Jocheved, Mirjam, Channa und Penina, Bas Schewa, Schunamit, auch den poetischen Namen Sulamit, Noemi und Ruth, Debora, Ester und Beruria, und ich hätte fast alle biblischen Mädchen- und Frauennamen genannt.

Die jetzt beigelegten sogenannten hebräischen Vornamen des weiblichen Geschlechtes tragen die Zeichen der Diaspora an sich. Man begegnet

lateinischen, deutschen, französischen, böhmischen und ungarischen Vornamen, die im Laufe der Jahrhunderte für jüdische Vornamen angesehen, behandelt und wieder in die Landessprache übersetzt werden.

Bemerken will ich noch, daß mir die Trägerinnen solcher Namen bekannt sind und daß kein Name erfunden ist. Ich kenne eine Golde, eine Zlate und eine Aranka. Diese Namen sind gleichbedeutend, nur ist Golde deutsch, Zlate böhmisch und Aranka ungarisch. Es gibt Süßl und Slatke. Regine im Lateinischen und Reindl (la reine) im Französischen und Malke im Hebräischen. Das hebräische Lisch ist Libuše und Mätl Mathilde. Wir begegnen häufig ursprünglich deutschen Namen, die jetzt als hebräische Vornamen gebraucht und angesehen werden und welche meist nur als Kosenamen galten, so z. B. Schöndl (schön), Perl—Perle, Gütl—gut, Breindl—braun, Jentl von Henriette—Jette—Jettl—Jentl, auch Jittl, daher Isak Jittels oder Jeitls oder Jeiteles, Jakob Perls oder Pereles, Hindel vielleicht von Hühndel? Krejdel oder Kröndel von Krone, Taube für Antonie, Freidl für Fanny, Rösl für Rosa, Ester für Therese. Die Verbindung von Sara mit Chaje findet man auch in Chaje Rejsl oder Chaje Rufke. Ebenso kommen zwei Vornamen vor. Ich kenne eine Esterl-Malke, eine Zila-Schewa usw.

Mit gütiger Erlaubnis unseres geehrten Redakteurs will ich in einem zweiten Artikel die männlichen Vornamen behandeln.

J. G. N.

Zur Zensurierung des Gebetbuches.

(Feberheft der „Mitteilungen", Seite 14.)

In gerechter Würdigung der in Nr. 2 der letzten „Mitteilungen" zeitgemäßen Anregung einer Zensurierung unseres Gebetbuches möchte ich, mit Variierung des Shakespeareschen „es ist etwas faul im Reiche Dänemark" den Ausspruch tun: Es ist vieles faul im Reiche Juda, bezw. in der jüdischen Liturgik, in vielen der Jetztzeit nicht mehr entsprechenden Gebetstücken. Für die Tatsächlichkeit dieses letzteren Umstandes will ich, in glühender Begeisterung und Huldigung jedweden Fortschrittes, durch nachstehende Zeilen vollgiltige Beweise erbringen:

Ad 1. „Schelou osani ischo" und „scheosani kirzouno". — Der Inhalt ist eine positive Danksagung und kann als Ausfluß der in vergangenen Jahrhunderten herrschenden sklavischen Verhältnisse des femininen Elementes seine Berechtigung gehabt haben. Der zweite Satz jedoch: „Scheosani kirzouno" ist eine leere Verlegenheits- vielleicht Höflichkeitsphrase, dem Schöpfer gegenüber; denn ist die Schöpfung des Weibes nicht auch „kirzouno" erfolgt? Geschah und geschieht denn nicht alles kirzouno? Warum also diese diffamierende Unterscheidung? — In jenen barbarischen Epochen geistloser, genußsüchtiger und despotischer Tyrannen assyrischer, persischer, römischer Herkunft, welche nur das eigene Ich verhimmelnd und mästend, das gefügige, schwache Element zu vernichten als Lebensaufgabe

sahen, mag das beglückende(?) Bewußtsein, kein Weib zu sein, Lobeshymnen gezeitigt haben. Ebenso demonstriert der orientalische und leider auch occidentale Vielweiber-Kultus, der die Wesenheit des Weibes als große Nebensache betrachtet und in dem Weibe bloß das dienende, untertänige, der Arbeit allein und Mühsal geweihte Element erblickt, die Macht des männlichen Geschlechtes, als Repräsentanz der „Herren der Schöpfung". Das Weib war eben Weib, vollends preisgegeben dem Willen, der Laune, dem Gutdünken des lüsternen, gleichgiltigen und kühl denkenden Mannes. Man ahnte nicht oder wollte nicht ahnen, daß auch edlere Säfte im Weibe schlummern, die entschieden, mindestens auf heimatlichem Boden, in der Familie, einer möglichen Gleichstellung der beiden Geschlechter das Wort redeten. Heute, wo das Weib weit weniger als Weib, vielmehr als „Frau" sich geltend zu machen sucht, wo keine sklavische Unterwürfigkeit unter eine despotische Macht statt hat, heute, wo im Gegenteil Suffragetten handgreifliche Beweise ihres Mutes, sogar Premierministern gegenüber, liefern und wo allseits durch feurige Argumente „ad hominem" die Parallelisierung der Zwecke beider Geschlechter unzweideutig zutage tritt, kann der labende Ausspruch „schelou osani ischo" nur erheiternd, aber auch demoralisierend, besonders für die Jugend, wirken. Um beiden Teilen gerecht zu werden, namentlich um nicht als Panegyicker des sogenannten „starken" Geschlechtes zu gelten, pflege ich beim Morgengebete, auch beim öffentlichen Gottesdienste, jene beiden Sätze überhaupt nicht zu beten und bin sehr dafür, daß diese Gebetformeln ganz und gar ausgemerzt werden, da weder die eine noch die andere in der jetzigen Zeitströmung, in den modernen Anschauungen, eine Resonanz finden.

Ad II. „El rachum wechanun" — „el nekumous" in einem Atem gesprochen, ist tatsächlich ein Dissens und meines Erachtens, eine tiefe Beleidigung der göttlichen Majestät, die gewiß von einer „Nekomo" meilenweit entfernt ist. Ueberhaupt sollte dieser Begriff „Nekomo", der oft in unseren Gebeten wiederkehrt, keinen Platz in unseren Herzens-ergießungen finden, denn Gott ist „chanum werachum", also kennt er keine Rache, er lohnt nur die Tugend und ahndet in gerechter, väter-licher Weise das Laster. Ich möchte hiebei auch betonen, daß die klagen-den, vorwurfsvollen Litaneien am heiligen Jomkipur nicht der richtige Weg zum Erzielen der göttlichen Verzeihung sind, da sie förmlich eine Herausforderung des göttlichen Erbarmens beinhalten, ein Niederhalten des göttlichen Zornes bezwecken, jenes Zornes, der mit menschlicher Auf-fassung gemessen, doch nur eben bei Menschen und nicht bei der Erhaben-heit Gottes als bestehend gelten darf. Wir wollen also nur zu dem Gotte beten, der „rachum wechanun" ist, aber einen „el nekumous" kennen wir nicht.

Ad III. Bezüglich des kurzen „wehu rachum" finde ich die An-regung des Herrn Kollegen aus Teplitz, daß jenes am Sabbat aus-geschalten werden soll, für irrelevant und weniger wichtig.

Ad IV. Die erwünschte Auslassung von „Welamalschinim" im Schemoune Essre-Gebet ist faktisch einer Diskussion wert und wurde früher schon bei diversen liturgischen Besprechungen angeschnitten. Der Tradition zufolge entstand „Welamalschinim" in späterer Zeit als die übrigen Gebetstücke und enthält die Bitte um Bestrafung und baldige Vernichtung der Verläumder und Uebeltäter. Offensichtlich entquillt dieses Gebet, ähnlich dem „Lang Wehorachum" den furchtbarea Leidensschlägen Israels zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft und nachher, einer Zeit, die heute gottlob entschwunden und mit göttlicher Hilfe auch nie wiederkehren wird. Wenn wir jedoch genau darauf achten, wie viel „malschinim, — sedim, — ouse rischo", auch heute, da und dort, vielleicht überall, mit ihren erniedrigenden, betrübenden, ränkevollen, ruchlosen Taten am Webstuhle der Menschheit ihr tückisches Werk verrichten, so ist es außer Zweifel, daß jenes von Herzensgram erpreßte Gebet auch heute seine volle Berechtigung hat. Haben denn unsere Glaubensgenossen im großen Zarenreich, in Rumänien und auch anderswo — wo es nur glimmt und durch einen kleinen Funken zur hellen Flamme auflodern kann, die uns alle verzehrt — nicht genügend Grund zu klagen, bitter und schwer zu büßen unter Verleumdung und Mutwillen? Erleben wir nicht, trotzdem so und so viele Juden sich der herrschenden Nationalität zum Opfer bringen, tagtäglich Szenen des wütendsten Glaubenshasses, durch welches Ehre, Gut und Leben getrübt, geschwächt, auch vernichtet werden? Es sei zugestanden, daß die heutige fortschrittliche Menschheit nie ein so furchtbares Dèbacle einreißen lassen wird, wie das ehemals vorkam, daß ganze Volksstämme der Ausrottung anheimfielen; aber das Spiel des lauernden Satans ist unberechenbar und „jezer lew hoodom ra minurov" — es ist also klug auf dem qui vive zu bleiben. — Da also das „Welamalschinim" jeder Zeitperiode akkomodiert ist, plaidiere ich für seine vorläufige Beibehaltung.

Ad V. Das Einschalten von „Maschiv horuach — wesen tal umotox" findet der Teplitzer Herr Kollege als Unsinn. Nun ist es wirklich merkwürdig, daß wir in unseren nördlichen Regionen für den Winter um Tau und Regen bitten und für die übrigen Jahreszeiten um „berocho" S e g e n. Worin soll denn eigentlich dieser Segen bestehen? Segen brauchen wir das ganze Jahr, auch im Winter. Tau und Regen sind für den Orient wichtig im Frühjahr, für uns Europäer wichtiger im Herbst, Deswegen denke ich, daß wir hier den „Tal" nicht Pesach, sondern Schemini Azeras, dagegen den „Geschem" am Pesach erbitten sollten, da die tellurischen und hydrostatischen Verhältnisse in unseren Gegenden denen in der Levante, Palästina 2c. nicht gleichen. Das „Maschiv horuach" ist doch gewiß allen Jahreszeiten akkomodiert. Wind und Regen sind das ganze Jahr. Warum also gerade nur für den Winter eingeschaltet? Es könnte dieses »Maschiv« überhaupt ganz wegfallen und hoffentlich würde deswegen die Welt nicht aus den Angeln gehoben. Der Satz ist eben eine leere, nichtssagende Sentenz, hat weder einen Zusammenhang mit dem vorhergehenden »Ato gibor«, noch weniger mit dem nachfolgenden

»Mechalkel chajim«. Alles in allem finde ich in den beiden oberen Sentenzen eine nicht gerade „unsinnige“ aber total überflüssige Beigabe.

Pilgram, 8. Februar 1912.

Josef Stimmer, Rabbiner.

Aus Böhmen.*

Gern komme ich Ihrem Wunsche, verehrter Herr Schriftleiter, nach, für Ihr gesch. Blatt einiges über die jüd. Lehrer in Böhmen mitzuteilen. Der Ausdruck „jüd. Lehrer“ ist heute nicht mehr zutreffend, da es heute in Böhmen nur „jüd. Religionslehrer“ gibt. Die Zahl der jüd. Lehrer an öffentlichen oder Privatschulen ist minimal und im Aussterben begriffen. Von dem Jahre 1869, wo das neue Volksschulgesetz in Oesterreich geschaffen wurde, an welches man große Hoffnungen auf den liberalen Geist, der dieses Gesetz erfüllte, knüpfte, widmeten sich viele jüd. Jünglinge in Böhmen dem Lehrfache, besuchten die öffentlichen Lehrerbildungsanstalten, fanden sogar Anstellung an öffentlichen Volksschulen oder Unterkunft an den damals in Böhmen blühenden jüd Privatvolksschulen mit Oeffentlichkeitsrecht. An diesen unterrichteten sie nicht bloß die allgemeinen Unterrichtsfächer, sondern erteilten häufig auch Religions-Unterricht. In größeren Gemeinden partizipierte an der Erteilung des Religions-Unterricht auch der Ortsrabbiner und der Kantor, da damals der hebr. Unterricht noch vielfach ernst gepflegt wurde. Diese jüd. Schulen wurden von den Gemeinden erhalten, weil die Eltern ein Interesse daran hatten, daß ihre Kinder eine jüdische Erziehung erhielten und der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig würden; auf die tschechische Sprache wurde damals noch kein allzugroßes Gewicht gelegt. Der Kampf der Tschechen mit den Deutschen machte in den neunziger Jahren den jüd. Schulen sukzessive den Garaus.

Da besteht heute noch in Böhmen eine „Národni Jednota českých židů“, ein Volksverein tschechischer Juden, die wollten damals sich die Sporn als nationale Verfechter verdienen, ihr tschechisches Fühlen und Denken dokumentieren und sie legten die Axt an die jüdischen Schulen; eine um die andere wurde aufgelöst oder in eine Schule mit tschechischer Unterrichtssprache verwandelt, welcher Vorgang dieser Schule noch einige Jahre Lebens bewahrte. Heute kann man die Zahl der jüd. Schulen in Böhmen an den Fingern beider Hände aufzählen. — Infolge der nationalen Stürme im Jahre 1897, wo die Juden auf dem Lande vielfach Verfolgungen, Boykottierungen ausgesetzt waren, zogen viele Juden, die früher im Dorfe oder der kleinen Stadt das Brot gefunden, in die Großstädte und die kleinen Gemeinden schrumpften noch mehr ein, sodaß sie oft statt dreier Beamten kaum einen halten konnten. Durch das Gesetz betreffs der Regelung der Verhältnisse in den Kultusgemeinden Böhmens vom Jahre 1891 wurde jede Gemeinde, die selbständig bleiben wollte,

*) Diesen Artikel entnehmen wir der „Straßburger israelitischen Wochenschrift.“

gezwungen, einen Rabbiner anzustellen. Für die Zeit des Ueberganges wurden Kandidaten für das Rabbinat, Lehrern, die schon jahrelang als Religionsdiener fungierten, die Dispens von dem Nachweis allgem. Wissens (Maturitätsprüfung) von der Statthalterei erteilt und diese als Rabbiner vom Staate anerkannt.

So kamen die Gemeinden zu den vom neuen Gesetze vorgeschriebenen Rabbinern und die durch die Schließung der jüd. Schulen depossedierten Lehrer zu dauernden Stellungen. Daß bei der Erteilung von Dispensen auch Ueber- und Mißgriffe an nicht immer einwandfreien Individuen entstanden, kann nicht Wunder nehmen. Jede Kultusgemeinde ist autonom, sie schlägt den Rabinern oder Religionslehrer vor und die Behörde bestätigt ihn, insofern kein Verstoß gegen das Gesetz vorliegt. So konnte es kommen, daß auch verschiedene, auf anderen Gebiete abgetakelte Personen, die noch ein wenig „Iwre" sich gemerkt hatten, über Nacht noch Religionslehrer wurden. Der größte Teil der Religionslehrer in Böhmen sind jedoch pädagogisch gebildete Lehrer, die der Not gehorchend — nicht dem eigenen Triebe — Religionslehrer wurden. Diese Aederung hatte jedoch eine gute Seite, als die Religionslehrer an den öffentlichen Schulen an höher organisierten Schulen für jede in der oberen Abteilung (vom 4. Schuljahre angefangen) erteilte Stunde 1·20 K = 1 M, außerdem nach Auswärts pro Kilometer 20—30 h Wegentschädigung aus dem Bezirksschulfond erhalten.

Der israel. Landeslehrerverein in Böhmen, der wohl 38 Jahre schon besteht, hat zur Erlangung der Remunerationen und Wegentschädigungen seinen Mitgliedern die Wege gezeigt und geebnet. Durch diese Institution war es erstens den kleinen Gemeinden doch möglich sich zu erhalten, zweitens konnte auch außerhalb der Gemeinde in den Ortschaften zerstreut wohnende jüd. Kinder auf Kosten des Bezirkes in einem passenden Zentrum nach Vorschreibung des Landesschulrates in der Religion unterrichtet werden. Daß es auch sehr lässige Gemeinden gibt, wo Kinder auf dem Lande ohne Religionsunterricht bleiben, erhellt daraus, daß auf Anregung des Vereines eine Enquete vom Landesschulrat im Jahre 1911 einberufen wurde, die die Tatsache konstatierte, daß in 56 politischen Gemeinden jüdische Kinder ohne Religionsunterricht zu erhalten, die öffentlichen Schulen besuchen. Ein Erlaß des Landesschulrates hat nun diesem Uebelstand abgeholfen. Die Religionslehrer in den böhmischen Gegenden haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die Unterrichtsprache ist tschechisch, allein sie haben wenig oder gar keine Lehrbücher. Für den hebräischen Unterricht sind nur in einzelnen Gemeinden Talmud-Thoraschulen geschaffen worden, deren Besuch nur ein fakultativer ist.

Nun noch ein Wort betreffs der sozialen Stellung der jüd. Religionslehrer. Jeder Lehrer genießt die Achtung, die er verdient. Als Mitglied der Lehrkräfte jener Anstalten, wo er Religionsunterricht erteilt, hat er als Religionslehrer die Pflicht den Konferenzen beizuwohnen, im Verhinderungsfalle das Protokoll derselben zu zeichnen, genießt deshalb im

Kreise der christl. Bevölkerung ein gewisses Ansehen, wie der öffentliche Lehrer. Nicht ganz so ist das Ansehen, dessen sich der Religionslehrer bei seinen lieben Glaubensgenossen erfreut. Da könnte ich Ihnen aus meiner bereits fast zwei Jahrzehnte langen Tätigkeit im Vereine ganze Strophen von Liedchen ähnlichen Klanges anstimmen. Doch auch diesbezüglich ist es durch häufiges Einschreiten des Landeslehrervereins einerseits, andererseits auch durch den herrschenden Lehrermangel besser geworden. Wir haben jetzt großen Mangel an Lehrern, das ist eine Tatsache, die wir schon vor Jahren prophezeiten. Es ist ja leicht denkbar, daß einem Stande, der jahrelanges Studium verlangt, dann nicht die richtige Wertschätzung und vor allem keine genügende Altersversorgung findet, sich nicht allzuviele unserer jungen Leute widmen.

Unsern Ersatzkontingent liefert jetzt Ungarn und Galizien. An den böhmischen Lehrerbildungsanstalten ist schon seit Jahren kein. jüd. Kandidat mehr inskribiert. Die Angelegenheit der Altersversorgung hat sich seit 1909 gebessert, als jede Gemeinde gesetzlich verpflichtet wurde, ihre Beamten bei dem Landespensionsfond zu versichern. Auch besteht ein israel. Lehrerpensionsfond, der jedoch statt 100 Proz. der Normalpension, den Pensionierten bloß 45 Proz. bieten kam, weil er in früheren Jahren zu sehr in Anspruch genommen und von den Kultusgemeinden zu wenig unterstützt wurde. Im großen Ganzen sind die Verhältnisse der jüd. Religionslehrer in Böhmen nicht ideal, doch haben sie sich in den letzten Jahren materiell gebessert. Nur die Erfolge auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes lassen noch mehr als recht zu wünschen, daran sind weniger die Lehrer als die Verhältnisse und ganz besonders die totale religiöse Indolenz der Eltern schuld. Hiervon ein ander Mal.

Verschiedenes.

Ignaz Sachs. Wieder hat unser Verein einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Eines unserer biedersten Mitglieder Herr Ignaz Sachs ist am 2. Tage Pesach, als er bereits auf dem Wege zum Vormittagsgottesdienste war, von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden, welches ihn zur Umkehr und zum Aufsuchen des Bettes zwang, in welchem er nach kurzer Zeit, gegen 11 Uhr vormittags an Herzschlag verschied. Sachs wurde am 4. August 1843 in Schwarzkosteletz geboren, absolvierte die Unterrealschule in Skt. Pölten und wurde durch den frühzeitigen Tod seines Vaters, der ebenso wie der Großvater dem Rabbinerstande angehörte, für den Lehrerberuf bestimmt. Er wirkte in Franzensbad und Marienbad als Religionslehrer und Vorbeter und nach erlangter Autorisation als Rabbiner in mehreren südwestböhmischen Gemeinden Böhmens. Sein letzter Posten war in Flöhau, woselbst er durch 13 Jahre zur vollkommensten Zufriedenheit tätig war. Die letzten vier Jahre verbrachte der

Verstorbene im Ruhestande in der Nähe seiner Kinder in Teplitz. Seine Frau wurde ihm erst vor einem Jahre durch den Tod entrissen. Durch Pflichteifer, Rechtschaffenheit und Bescheidenheit erwarb er sich nicht nur auf allen seinen Posten sondern auch hier in Teplitz allgemeine Sympathien, die durch die große Beteiligung beim Leichenbegängnisse trotz des schlechtesten Wetters zum Ausdruck kam. Im Namen des Lehrervereins widmete Herr Rabbiner Freund aus Bodenbach den Hinterbliebenen Worte des Trostes, die auch den besten Eindruck machten. In einem Gebete auf dem Friedhofe würdigte Herr Rabbiner Dr. Kurrein die Verdienste des Verstorbenen und hob insbesondere dessen religiöses Leben hervor. Sachs gehörte noch der alten Garde an, die den Beruf von der idealen Seite auffaßt und auf materiellen Erfolg erst in letzter Reihe bedacht ist. Möge er im Jenseits den verdienten Lohn finden.

Wir ersuchen um Einsendung des Pflichtguldens.

Der Vorstand.

Sitzung der Landesjudenschafts-Repräsentanz. Am 21. April l. J. fand die ordentliche Frühjahrssitzung dieser Körperschaft statt. Als Delegierter des Verwaltungsausschusses des Pensionsvereins erstattete Kollege Abeles, Žižkov, für den erkrankten Geschäftsleiter, Oberlehrer Springer, den Bericht und knüpfte an denselben die eindringliche Bitte, die Herren Repräsentanten mögen sich stets in ihren Bekanntenkreisen für den Verein einsetzen, bei freudigen und traurigen Anlässen Spenden für diesen zu gewinnen suchen, schilderte die trostlose Lage des Vereines, daß sich wegen Mangels genügender Altersversorgung und wegen der labilen Stellung der Funktionäre in den Gemeinden heute niemand dem jüdischen Lehrberufe widme, was wieder zur Folge habe, daß schon heute in vielen Gemeinden die Kinder ohne jeden Religionsunterricht heranwachsen. Die Herren Repräsentanten versprachen das Möglichste zu tun. O möchte diesmal zu den Worten auch der Glaube sich gesellen!

Stellenwechsel. Herr Religionslehrer Oesterreicher in Kollautschen übernahm die Stelle in Libeschitz bei Saaz, Herr Albert Munk, Radenin, die Rabbinerstelle in Netschetin, Herr Hermann Klauber, Hostoun, die Rabbinerstelle in Ober-Cerekwe.

Gemeindewahlrecht. Wie uns Rabbiner Eisner, Brennporitschen mitteilt, wurde er in die Wahlliste des dritten Wahlkörpers eingereiht. Als er an die Wahlkommission die Berufung einlegte, wurde derselben keine Folge gegeben. Die k. k. Bezirkshauptmannschaft Pilsen gab seinem Rekurs Folge und ordnete dessen Einreihung in die Wählerliste des ersten Wahlkörpers an.

Personales. Religionslehrer Herr S. Gottlieb, Weinberge, feierte dieser Tage das Jubiläum seiner 40jährigen Lehrertätigkeit. Herr Gottlieb gehört zu unseren ältesten Mitgliedern und hat sich stets aufs eifrigste für den Verein betätigt. Wir wünschen ihm vom Herzen, es möge ihm gegönnt sein, noch viele Jahre wirken zu können.

Sterbefall. Von einem schweren Schicksalsschlage wurde unser Vereinsmitglied, Herr Rabbiner Dr. Hirsch in Krummau, betroffen. Am 16. d. M. verschied plötzlich dessen Gattin. Wir sprechen dem tiefbetrübten Gatten unser tiefstes Beileid aus.

Richtigstellung. Im Aufsatze zur Zensurierung des Gebetbuches in der letzten Nummer soll es richtig heißen: . . . in Gesellschaft des Schimon den Asaj, des Schimon ben Soma und des Rabbi Akiba . . .

An unsere Herren Mitglieder. Die Witwe nach unserem verstorbenen Mitgliede Herrn Rabbiner Ignaz Sachs gibt bekannt, daß sie bereit ist, die Chalofim einem unserer Mitglieder gegen Vergütung des Portos zu schenken. Reflektanten wollen sich deshalb an unseren Herrn Obmann wenden.

Bücherschau.

Bausteine und Denksteine. Religiöse Betrachtungen von Dr. M. Krakauer, Stiftsrabbiner. Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. M. Preis Mk. 5.—. In der weihevollen Vorrede zu diesem Buche stattet der Verfasser Dank dem verewigten Landesrabbiner in Mähren, Rabbiner Mordechai Benet, dessen Beispiel er nachfolgend, stets die Wahrheit suchte, gedenkt seines verewigten gesetzkundigen Vaters, der das Wort ihm überlieferte „Du mußt dir eine Kraft schaffen in T'nach und Genora!" und seiner Mutter, die das Wort gemünzt „Gottes Gnaden muß man erwarten," endlich seines Lehrers Dr. David Rosen in großer Liebe. In den Betrachtungen, die die Abschnitte der ersten drei Bücher des Pentateuchs und sieben Gedächtnisreden umfassen, leitet ihn die Erwägung, daß das Gesetz in seiner Verbindlichkeit trotz aller Hemmungen, die uns entgegentreten, mit allen Mitteln der Förderung erklommen werden soll. Nicht das Wissen macht es, sondern die Beeinflußung des Willens, der immer neu zu stärkende Gedanken auf den helfenden Gott. Es weht in den Betrachtungen jener echte fromme Sinn, der nicht glänzen will durch das moderne Rüstzeug der allgemeinen Wissenschaft, sondern ganz allein durch das schwere Geschütz der wiederspruchslosen heiligen Schrift, in welcher der Verfasser vertraut ist und mit den köstlichen Kleinodien seiner Rede ziert und erläutert. Leicht zu lesen oder aufzufassen sind die Betrachtungen nicht, allein die Mühe des Lesens wird durch das gewonnene Resultat reich belohnt.

Freie jüdische Lehrerstimme. Nr. 2, 1. Jahrgang. Inhalt: Dr. D. Feuchtwang: Post festum. — Dr. Adolf Altmann-Salzburg: Die Juden in Alt-Salzburg bis zu ihrer Vertreibung. — Pädagogik: Prof Dr. H. Pollak: Religionsunterricht und Schuldisziplin. — Otto Ernst, Hamburg: Zur Renaissance der Pädagogik (Schluß). — Familienblatt: Ferienheim. — Dr. D. Feuchtwang: Der Rabbi von Rothenburg. — Richard Beer-Hofmann: Aus „Davids Tod". — Dr. Wilhelm Stekel:

Der Hauslehrer. — Bundes- und Vereinsnachrichten. — Literatur. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten. — Inserate.

Aus jüdischem Hause. Erzählungen von Heinrich Einstädter, Frankfurt a. M. Verlag von J. Kaufmann 1912. Preis 1.20 Mk. Sechs Erzählungen: Die Sabbathlampe, Chamischo osor, Beim Seder, Die Thefillin, In höchster Not, Onkel Moses, enthält das Bändchen, das als Geschenk für jüdische Knaben zu empfehlen ist.

Briefkasten der Redaktion.

L. in **H.** Artikel in nächster Nummer. Wir hatten den Raum schon besetzt. Gruß.

Einzahlungen in den Lehrerpensionsverein.

im Monate März 1912.

Helene Stein, Wällischbirken, Beitragsrückstand 7.50. Adolf Porges, Přibram Jahresbeitrag 4.—. Lokalkomitee Lubenz 14.—. Lokalkomitee Humpoletz 38.90. Lokalkomitee Nachod 58.—. Marie Herz, Schlan, Jahresbeitrag 5.—. Max Červenka, Brünn, Jahresbeitrag 5.—. Dr. Max Stransky, Wien, Jahresbeitrag 20.—. Emma Lang, Wien, Jahresbeitrag 5.—. Josef Friedländer, Lemberg, Jahresbeitrag 20.—. Lokalkomitee Gablonz 57.—. Ferdinand Fischer, Schlan, Mitgliedsbeitrag 3.—. Lokalkomitee Bischofteinitz 8.—. David Löwy, Königswart 25.—. Leontine Bondy, Oktavianhof, Lokalkomitee 15.—. Rab. Zrzavy, Turnau 32.—. Rab. M. Freund, Bodenbach 46.—. Familie des sel. Herrn Oberrabbiners Dr. Ehrenfeld, Spende 15.—. Dr. Jakob Kohn, Karlsbad, Mitgliedsbeitrag 2.—. Dr. Edmund Thorsch, Iglau, Mitgliedsbeitrag 5.—. Lokalkomitee Falkenau a. E. 36.—. Lokalkomitee Pisek 15.—. Lokalkomitee Hořitz 13.—. Lokalkomitee Adlerkostoletz 38.—. Lokalkomitee Melnik-Schopka 12.—. Hermann Kohn, Reichenau a. Kn. 26.—. A. Baum, Klattau 16.—. Prof. Dr. A. Kisch 53.75. Lokalkomitee Ronsperg 14.—. Alois Altschul, Königssaal 20—. M. Frank, Stankau 10.—. Israel. Humanitätsverein B'nai B'rith, Pilsen, Jahresbeitrag 25.—. Pflichtgulden nach H Isak Stransky, Brünn 158.—. Pflichtgulden nach H. Leopold Thorsch, Schlan 180.—. G. Gottlieb, Polna 16.—. Rab. S. Neumann, Blatna, Sammlung bei der Hochzeit Krauskopf-Fischl, Blatna 8.—. Beiträge der von Herrn Direktor Ernst Berka Geworbenen Mitglieder 83.—. Summe der ganzen Liste K 1109.15.

Prag im April 1912.

Oberlehrer Siegmund Springer,
dzt. Rechnungsführer.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines